

Weisgerber, Leo

Sprache und geistige Gestaltung der Welt

Präsidium des Pädagogischen Hochschultages [Hrsg.]; Geschäftsstelle des Arbeitskreises Pädagogischer Hochschulen [Hrsg.]; Didaktik in der Lehrerbildung. Bericht über den vierten Deutschen Hochschultag vom 7. bis 10. Oktober 1959 in Tübingen. Weinheim : Beltz 1964, S. 5-16. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 2)



Quellenangabe/ Citation:

Weisgerber, Leo: Sprache und geistige Gestaltung der Welt - In: Präsidium des Pädagogischen Hochschultages [Hrsg.]; Geschäftsstelle des Arbeitskreises Pädagogischer Hochschulen [Hrsg.]; Didaktik in der Lehrerbildung. Bericht über den vierten Deutschen Hochschultag vom 7. bis 10. Oktober 1959 in Tübingen. Weinheim : Beltz 1964, S. 5-16 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-235248 - DOI: 10.25656/01:23524

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-235248>

<https://doi.org/10.25656/01:23524>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Allgemeine pädagogische Abhandlungen herausgegeben von
Fritz Blättner/Otto Friedrich Bollnow/Josef Dolch/Wilhelm Flitner/
Erich Weniger

Schriftleitung: Wolfgang Scheibe

Beiträge zur Lehrerbildung herausgegeben von
Hans Bohnenkamp/Georg Geißler/Oskar Hammelsbeck/August Klein/
Franz Vilsmeier

Schriftleitung: August Klein

2. Beiheft

Didaktik in der Lehrerbildung

*Bericht über den vierten Deutschen Pädagogischen Hochschultag
vom 7. bis 10. Oktober 1959 in Tübingen*

Herausgegeben vom Präsidium des Pädagogischen Hochschultages durch die Geschäftsstelle
des Arbeitskreises Pädagogischer Hochschulen, Wuppertal-Barmen, Dietrich-Bonhoeffer-Weg 1

INHALT

Oskar Hammelsbeck	Begrüßungsansprache	1
Leo Weisgerber	Sprache und geistige Gestaltung der Welt	5
Josef Derbolav	Versuch einer wissenschaftstheoretischen Grund- legung der Didaktik	17
Fritz Stückrath	Zur psychologischen Problematik der Volksschul- didaktik	46
Arno Koselleck	Zur Didaktik des Geschichtsunterrichtes	56
Martin Wagenschein	Zur Didaktik des naturwissenschaftlichen Unterrichts	70
Kurt Sydow	Musik der Gegenwart als Maß der Didaktik	86
Rudolf Schaal	Probleme des Gesamtunterrichtes in der Bildungs- situation der Gegenwart	101
Fachgruppenberichte	116
Walter Rest	Didactica magna oder didactica parva	138
Franz Vilsmeier	Zusammenfassung des Tagungsergebnisses	150
Oskar Hammelsbeck	Schlußwort	161

1. Auflage 1960

2. Auflage 1962

3. Auflage 1964

© 1960 Julius Beltz, Weinheim und Schwann, Düsseldorf

Printed in Germany

LEO WEISGERBER:

Sprache und geistige Gestaltung der Welt

Daß die *Sprache eine Erscheinung des geistigen Lebens* ist und in allen ihren Teilen als solche, also geistbezogen, behandelt werden muß, dürfte heute selbst für die Sprachwissenschaft wieder feststehen. Das mag etwas zugespitzt klingen. Aber es ist eine Tatsache, daß weite Strecken der europäischen Sprachforschung diesem Grundgedanken nicht entsprechen; und es hat bis in die letzten Wochen hinein gedauert, bis die maßgebliche amerikanische (und mit ihr große Teile der internationalen) Sprachforschung das *meaning*, im Grunde also die geistige Seite der Sprache, wieder als Forschungsziel anerkannte, nachdem es durch Jahrzehnte hindurch von den herrschenden Strömungen ausdrücklich einer Metalinguistik zugewiesen war ¹⁾. Mit diesem Verhalten der zuständigen Fachwissenschaft steht notwendig die Einschätzung der Sprache in den übrigen Wissenschaften, im öffentlichen Leben und nicht zuletzt im Unterricht in enger Wechselbeziehung.

So mag gerade der Zeitpunkt, zu dem die überzüchtete Lautforschung (auch in ihrer phonologischen Form) ebenso wie der im Grunde sprachferne Strukturalismus sich erneut ihrer Grenzen bewußt geworden sind, geeignet sein, um die richtigen *Zugänge zur geistigen Mitte der Sprache* zu überprüfen und zu erweitern. Es waren vierzig Jahre wissenschaftlicher Auseinandersetzung nötig, um diese Zugänge zu öffnen. Manches, was im ersten Zuge der Aufdeckung der geistigen Sprachwelt noch summarisch vorgeführt werden mußte, ist nun zu differenzierter Betrachtung reif. Wir greifen dabei gerne Anregungen auf, die sich in dem Festband „Sprache — Schlüssel zur Welt“ finden ²⁾, und die vor allem in Beiträgen von E. Rothacker, J. Derbolav, E. Heintel, H. Glinz, H. Schorer auf entscheidungsbedürftige Kernfragen hinführen.

Es sind *sechs Sätze*, die im Mittelpunkt einer *geistbezogenen Sprachauffassung* stehen:

1. Sprache ist eine geistige Kraft, über die die Menschheit verfügt.
2. Die Wirkungsform dieser Sprachkraft ist das „Worten“ der „Welt“.
3. Die geschichtlichen Wege des Wortens der Welt sind die Muttersprachen der einzelnen Sprachgemeinschaften.
4. Die Leistung jeder dieser Muttersprachen besteht in dem Wirklichmachen eines sprachlichen Weltbildes.

5. Ein solches sprachliches Weltbild gehört zu den Grundkräften menschlicher Gemeinschaft, Geschichte und Kultur.
6. In der Begegnung seiner menschlichen Sprachkraft mit dem „wirklichen“ muttersprachlichen Weltbild wird der einzelne zur geschichtlich handlungsfähigen Persönlichkeit.

Es ist offenbar, daß am Anfang und am Ende solcher Erkenntnisse das Problem der geistigen Gestaltung der Welt steht.

Diese Sätze dürften umfassend genug sein, um den Forschungsbereich der Sprachwissenschaft zu umspannen, und zugleich wird die Richtung ihres Fragens und Auswertens als ganze deutlich. Aber es ist unvermeidlich, daß darin *fast jedes Wort genauerer Bestimmung bedarf*, sei es, daß sein Sinn zu erläutern oder sein Verhältnis zu bestehenden Fachausdrücken (auch anderer Wissenschaften) zu klären ist. Wir greifen die wichtigsten dieser Probleme auf in der Hoffnung, das Gespräch zwischen Sprachwissenschaft, Philosophie und Pädagogik zu fördern und zugleich die Verbindung zwischen diesen Grundgedanken und der Praxis von Sprachwissen und Sprachunterricht lebendiger zu machen.

Das beginnt gleich mit dem Grundgedanken von der Sprache als einer geistigen Kraft des Menschen. So geläufig uns die Rede von den Kräften des Menschen, körperlichen, sinnlichen, geistigen ist, so tauchen gegenüber der Rede von der *Sprachkraft* doch unerwartete Bedenken auf. Es sind im Grunde die gleichen Schwierigkeiten, die Humboldts Wort von der Sprache als *Energieia* zwar zu einem berühmten Zitat, aber nicht zu einem wirksamen Anstoß werden ließen. Es soll nun nicht einfach Humboldts *Energieia*-Begriff durch den der *Kraft* ersetzt werden. Aber es lassen sich wohl beide förderlich in eine Linie bringen, indem sie auf die drei Erscheinungsweisen des Sprachlichen hin geprüft werden: Sprache im menschheitlichen, im gemeinschaftlichen, im persönlichen Leben. Wenn wir im Hinblick auf den Menschen als solchen von der *menschlichen Sprachkraft* reden, so ist das zum mindesten nicht schlechter, als wenn wir es mit *menschlicher Sprachfähigkeit, menschlichem Sprachvermögen, menschlicher Sprachbegabung* versuchen. Im Gegenteil: wir vermeiden nicht nur einige Anstöße, die der Rede von spezifischem *Vermögen* u. ä. anhaften. Vielmehr gewinnen wir einen Gesichtspunkt, der sich auf alle Erscheinungen des Sprachlichen anwenden läßt und diese von ihrer wesentlichen Seite aus sichtbar macht. Wenn die Sprache eine Kraft ist, über die der Mensch — und nur der Mensch — zur Gestaltung eines menschlichen Lebens verfügt, dann müssen die Entfaltungsformen des Sprachlichen an diesem Grundcharakter teilhaben. Das heißt: die auf der Erde angetroffenen Muttersprachen müssen ihrem Wesen nach als geschichtlich „wirklich“ gewordene Ausprägungen der gesammelten Sprachkraft von Menschengruppen gefaßt werden (das ist der eigentliche Sinn von Humboldts Gegenüberstellung von Sprache als *Ergon* und *Energieia*); und es muß das sprachliche Tun des Einzelnen als in seiner menschlichen Sprachkraft wurzelnd, in der Verwirklichung einer Muttersprache begrün-

det und aus seinen Anlagen und Schicksalen gefüllt verstanden werden (wodurch die völlige Unzulänglichkeit der Interpretation von Humboldts Sprache als *Energieia* als Sprechfähigkeit des Einzelnen offenbar wird). Das klingt zunächst noch etwas theoretisch. Aber die von da aus aufgebaute *energetische Sprachbetrachtung* zeigt sehr rasch die Auswirkungen dieses Grundgedankens bis in die letzten Einzelheiten hinein.

Zunächst zwingt der Gedanke der Sprachkraft zu Überlegungen und Aussagen darüber, was der Mensch mit dieser Kraft ausrichten und erreichen kann. Wir haben allen Anlaß zu der Annahme, daß diese auf den Menschen beschränkte Möglichkeit der Sprache eine bestimmte Aufgabe in sich beschließt, deren Lösung für die Gestaltung eines menschlichen Lebens mitentscheidend ist. Diese Aufgabe suchen wir mit dem Gedanken vom Worten der Welt zu fassen. Hier müssen wir nun mit eingehenderen Überlegungen einsetzen. Denn das „Worten der Welt“ hängt aufs engste mit der geistigen Gestaltung der Welt zusammen, und es kommt wesentlich darauf an, das damit Gemeinte unmißverständlich klarzulegen. Wir müssen dazu die beiden Begriffe *worten* und *Welt* näher betrachten.

Am leichtesten wird sich für den Begriff des *Wortens* das richtige Verständnis erzielen lassen, obwohl — oder vielleicht gerade weil — es sich um eine Neuprägung handelt. Als ich vor etwa fünf Jahren von dem „Worten der Welt“ zu sprechen begann, war es mir durchaus bewußt, daß man den Verlauf dieses Versuches abwarten müsse. Widerspruch ist nicht ausgeblieben; kein Geringerer als G. Storz hat *worten* als ein hartes Wort empfunden ³⁾. Doch scheint es sich durchzusetzen, und an ihm festzuhalten raten zwei Gründe. Es handelt sich einmal um eine harte Bedingung des Menschseins, der ein „hartes“ Wort durchaus angemessen wäre. Und die früheren Versuche haben gelehrt, daß es nur durch ein einprägsames, um nicht zu sagen aufreizendes Wort möglich ist, den Sachverhalt, um den es geht, ausreichend bewußt zu machen. *Worten* besagt, *etwas in Wort (in Sprache) überführen*, und zwar nicht in dem sekundären Sinne von *etwas mit Worten ausdrücken* (also *sprechen*), sondern *etwas zu Wort, zu Sprache machen* (so wie *knechten* meint *einen zum Knecht machen* und *münzen etwas zur Münze machen*). Dieses effektive „aus einem Stand in einen anderen überführen“ ist gerade die richtige Sehweise für das, was mit dem Einsetzen der Sprachkraft geschieht. ⁴⁾ In seinen klassischen Sätzen über das Werk der menschlichen Sprachkraft hat W. von Humboldt immer wieder gesprochen von der „idealen, d. h. die Außenwelt in Ideen verwandelnden Natur der Sprache“, von der der Sprache „einwohnenden Kraft, die Welt in das Eigentum des Geistes umzuschaffen“, von jeder Sprache als einem „Akt der Verwandlung der Welt in Gedanken“ ^{4a)}. Ich hatte im Gefolge solcher Gedanken die Sprache zu kennzeichnen gesucht als Weg der geistigen Anverwandlung der Welt, als Überführung von Sein oder besser Seiendem in bewußtes Sein für Menschen. Das alles ist sicher schon von großer Tragweite. Aber es bleibt doch noch zu umständlich und blaß für diesen unser geistiges Sein mitbegründenden Vorgang. Und vor allem trifft es genau genommen nur einen Teil dessen, was die Sprachkraft vollzieht, das Hereinholen des Außermenschlichen in geistige Verfügbarkeit, und auch dieses

nur als Akt der Aneignung, während die *gewortete Welt* nicht nur jede Richtung der Entfaltung von Sprachkraft umfaßt, sondern auch diese geprägte geistige Energie als Lebensraum und Quelle des Weiterschaffens vor Augen hält. Die Notwendigkeit dieser doppelten Ausweitung des Gedankens von der „Verwandlung der Außenwelt in Ideen“ wird gleich noch deutlicher werden.

Erscheint so die Prägung des neuen Wortes als notwendig und gerechtfertigt, so stellt sich mit dem Einbeziehen des Begriffes *Welt* in die Reichweite der Sprachkraft im Grunde ein viel schwierigeres Problem. *Worten der Welt*: welche Seite des vielgestaltigen Begriffes *Welt* ist hier gemeint? Steht der Alltagsgebrauch oder eine bestimmte philosophische Konzeption dahinter? Können wir die Spannweite, die etwa in dem Gegenüber von *Außenwelt* und *Innenwelt* vorliegt, auch bei Bestimmungen über die Sprache beibehalten? *Die geistige Welt der Sprache, das Wort der Welt, das Weltbild der Sprache* — drohen hier nicht gefährliche Äquivokationen und Verwirrungen? Mit Recht hat E. Rothacker die Sprachforschung ermahnt, hier klare Stellung zu beziehen, um wenigstens an den entscheidenden Stellen nicht abzuirren⁵⁾. Seinen eigenen Standpunkt kennzeichnet R. dahin, daß er *Welt* das nennt, „was die Sprachen inhaltlich sich erdeutet, erarbeitet, gewortet haben“ und diese *Welt* unterscheidet von der an-sich-seienden „Wirklichkeit“, mit der der Mensch sich auseinanderzusetzen hat. Und er kommt zu dem Schluß: „Die ganze Welt, in der wir leben und auf deren anschauliches Bild sich unsere Handlungen beziehen, ist Sprachinhalt, d. h. erwartet“. Diese Unterscheidung von menschenabhängiger *Welt* und menschenunabhängiger „Wirklichkeit“ ist ebenso nötig wie einleuchtend. Sie ist natürlich schon oft mehr oder weniger deutlich versucht worden, wenn auch unter anderen Termini. Das Neue ist, daß der Terminus *Welt* konsequent auf die gelebte Welt des Menschen gerichtet ist und diese selbst wieder in engster Verbindung mit der Sprachkraft des Menschen gesehen wird. Sprache und *Welt* stellen sich so dar, daß die *Welt*, „alle Phänomene, die wir überhaupt kennen“, *erwartet*, d. h. durch die Sprachkraft zu bewußtem Sein gebracht ist.

Ich glaube, daß man diesen Vorschlag Rothackers sehr ernsthaft erwägen muß, auch wenn er Schwierigkeiten enthält, die nicht einfach zu überwinden sind. Wenn sein Ziel, daß man die Rede von der *Welt* konsequent auf die menschlich gelebte Welt beschränkt, erreicht wird, dann ist das *Worten der Welt* tatsächlich in seinem innersten Kern als geistige Gestaltung von *Welt* gefaßt. Aber es bleiben zwei Schwierigkeiten. Einmal die Frage, ob das Wort *Welt* im allgemeinen Sprachgebrauch so vorwiegende Bezüge zur „inneren“ *Welt* hat, daß nicht immerzu die Perspektive der „Außen“welt ablenkend auch auf den wissenschaftlichen Gebrauch einwirkt und zugleich dessen Verständnis erschwert. Hier könnte man sagen, daß die verwickelte Geschichte des Wortes *Welt* im Grunde dafür nicht ungünstig erscheint. Mit Recht weist J. Erben in seinem 1954 erschienenen ausführlichen Artikel *Welt* im Grimmschen Wörterbuch⁶⁾ darauf hin, daß der Bildungsweise nach in ahd. *wer-alt* der Bezug auf

germ. *wer*, also den Menschen, im Vordergrund steht. Gewiß spielen sehr früh Lehnbedeutungen nach lat. *saeculum* und *mundus* hinein, und niemand kann erwarten, daß den früheren Jahrhunderten ein Einblick in die Beziehungen zwischen Innen- und Außenwelt gelungen wäre (diese Scheidung bahnt sich sprachlich nach Ansätzen der Mystik erst im 18. Jd. an). Aber die Linie *Lebenswelt des Menschen* bleibt durchaus merklich. Sie hätte nach der kopernikanischen Wendung Kants folgerichtig dahin führen müssen, die *geistige Welt* als die eigentliche menschliche Lebenswelt, in der er sich bewußt, also menschlich, bewegt, in den Vordergrund zu stellen. Von da aus ist Rothackers Vorschlag, *Welt* (als *menschlich gelebte Welt*) deutlich von *Wirklichkeit* (ohne Blick auf den Menschen) zu scheiden, sicher berechtigt. Die bei Erben Sp. 1500 ff. angeführten Belege zeigen die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes. Doch kann von einem Überwiegen nicht die Rede sein. Allerdings wäre es unabhängig von philosophischen und sprachwissenschaftlichen Erwägungen eine höchst wichtige Aufgabe, den allgemeinen Sprachgebrauch dahin zu lenken, daß er eine solche Unterscheidung ausreichend sicher für das allgemeine Bewußtsein heraushöbe. — Es bleibt aber noch eine zweite Schwierigkeit. Wenn Rothacker die *gelebte menschliche Welt* mit der *geworteten Welt* gleichsetzt, so erhebt sich noch einmal das alte Problem, wenn auch in anderer Form: die Spannung *Wirklichkeit: Welt*, also Sein ohne den Menschen und Sein in der Lebenswirklichkeit des Menschen, bleibt auch nach der vertieften Einsicht, wenn auch in der veränderten Richtung: *menschlich gelebte Welt* außerhalb der Sprachkraft (also vermenschlichte „Wirklichkeit“ mitsamt innermenschlicher vorsprachlicher Welt) und *gewortete Welt* (also der Mensch in dieser gelebten Welt gemäß seiner Sprachkraft). Die Lösung würde wohl in der Richtung liegen, daß man grundsätzlich die Untergliederung von *Welt* in (menschlich gelebte) *Welt* und *gewortete Welt* festzuhalten hätte, so schwer der Mensch in „vorsprachlicher“ Sinnlichkeit und Bewußtheit von dem Menschen mit seiner Sprachkraft zu trennen ist. In der *geworteten Welt* müßte man dann zu scheiden suchen, wie sich darin außersprachliche (gelebte menschliche) Welt und sprachliche geistige Gestaltungskraft treffen. Terminologisch könnte man an die Wendung von der *erworteten Welt* anschließen, die sich bei Rothacker wiederholt findet; in ihr wird als oberste zugängliche Stufe die *Welt* als unter der Wirkung der Sprachkraft geistig gestaltet vorgeführt, einschließlich dessen, was die Sprachkraft aus sich heraus als *Welt*, also als Bestandteil menschlicher Bewußtheit setzt. Insofern der Mensch sich nur über solche erwortete Welt geistig Rechenschaft ablegen kann, ist Rothackers gleichgesetzter Gebrauch von *geworteter* und *erworteter Welt* zu rechtfertigen. Aber damit bleibt doch die Frage noch offen, die man am besten in die Form kleiden kann, wie in der *erworteten* die *verwortete Welt* nachwirkt, d. h. die aus der vormenschlichen „Wirklichkeit“ als Ergebnis der gesamten außersprachlichen Sinnes- und Geisteskräfte gewonnene vermenschlichte Welt ebenso wie die aus dem von der Sprache unabhängigen menschlichen Sein auf die Sprachkraft zukommende innermenschliche Welt. Gewiß wird eine Trennung dieser Art unmöglich sein, und darin liegen unlösliche Schwierigkeiten für das Durchschauen dieses

„Welt“komplexes. Aber wir müssen mindestens versuchen, wie weit wir kommen mit der systematischen Scheidung von vormenschlichen, vorsprachlichen und sprachlichen Wirkungen in der geworteten Welt. Die vormenschliche „Wirklichkeit“ wäre also zu sehen in der doppelten Anverwandlung, die sie durchmacht, zunächst in der sinnlich-seelischen Überführung in menschliche Auffassung, wodurch sie erst Bestand der (menschlichen) Welt wird, und in der damit korrespondierenden geistigen Verarbeitung, in der sie in die gewortete Welt eingeht. Dabei bleibt allerdings darauf zu achten, wieweit vermittelnde außersprachliche Kräfte des Menschen im Spiel sind und wieweit die Sprachkraft unmittelbar die Begegnung mit der Wirklichkeit trägt. Daneben steht die außersprachliche Menschenwelt, die als bereits gelebte Welt unmittelbar den sprachlichen Zugriff erfordert, um in die gewortete Welt einzugehen. Und schließlich die Wirkungsweise der Sprachkraft selbst, insofern sie auch primär geistige Welt setzen kann. Die beiden ersteren würden sich als mittelbar und unmittelbar *verwortet*, die letztere als *erwortet* in der *geworteten* Welt einer Sprache finden. — Diese Überlegungen mögen noch etwas verwickelt sein. Aber vielleicht läßt sich die Anregung Rothackers so in einer Weise auswerten, die mindestens die Möglichkeit terminologischer Differenzierung dort, wo es nötig ist, bereitstellt.

Dabei müssen unter dem Titel *Sprachwelt* noch die besonderen Erscheinungsformen beachtet werden, die zu der Rede von der *sprachlichen Zwischenwelt* und dem *Weltbild der Sprache* geführt haben.

Die Rede von der *sprachlichen Zwischenwelt* drängt sich vor allem angesichts der geschichtlich bestehenden Sprachen auf. Auch sie kann an Hand der heutigen Einsichten überprüft werden. Sie ging aus von einem einprägsamen Wort W. von Humboldts: „Wenn in der Seele wahrhaft das Gefühl erwacht, daß die Sprache nicht bloß ein Austauschmittel zu gegenseitigem Verständnis, sondern eine wahre Welt ist, welche der Geist zwischen sich und die Gegenstände durch die innere Arbeit seiner Kraft setzen muß, so ist sie auf dem wahren Wege, immer mehr in ihr zu finden und in sie zu legen“ ⁷⁾. Die daraus abgeleiteten Folgerungen trafen auf die Tatsache, daß eine solche sprachliche Zwischenwelt nie als Werk eines Einzelnen sich vollenden kann, sondern nur als gemeinsames Werk einer Sprachgemeinschaft, also als eine muttersprachliche Zwischenwelt gelten kann. Der Gedanke, daß eine solche „geistige Welt“ in Wechselbeziehung zu einer Menschengruppe steht, mußte auf die Frage nach der Art ihres „Daseins“ führen, und die Lösung wurde mit den Denkmitteln der Soziologie in der Form gefunden, daß einer solchen Muttersprache eine eigene Form des Daseins zukomme, so wie sie allen sogenannten Kulturgütern eignet. Und da dieses Dasein sich vor allem in den Wirkungen äußert, die von einem sozialen Objektivgebilde ausgehen, so wurde die Rede von dem „Wirklich“-Sein einer Muttersprache vorgeschlagen. Dieser Gedankengang besteht zu Recht und kann auch heute methodisch noch nicht ganz entbehrt werden. Er läßt sich aber auch unmittelbar aus dem Grundgedanken der menschlichen Sprachkraft ableiten und gewinnt dann die Form: die menschliche Sprachkraft entfaltet sich geschichtlich nicht so

sehr in menschheitlichen noch in individuellen Formen, sondern im Zusammenhang von Gemeinschaften. Menschengruppen verbinden die Sprachkraft ihrer Einzelmitglieder zu einem Gemeinschaftswerk, und die geschichtliche Erscheinungsform der gesammelten Sprachkraft von Sprachgemeinschaften sind die Muttersprachen, die das sprachliche Bild der Erde bestimmen. Muttersprache ist ihrem Wesen nach die Entfaltung der Sprachkraft einer Menschengruppe, und da die Entfaltung der Sprachkraft in dem Worten der Welt besteht, so ergibt sich als *Kernsatz* „konkreter“ *energetischer Sprachbetrachtung* die Bestimmung jeder *Muttersprache*, der deutschen so gut wie der französischen oder japanischen, als *Prozeß des Wortens der Welt durch eine Sprachgemeinschaft*. Prozeß (also immerwährendes Wirksamsein von Sprachkraft) des Wortens der Welt (also der sprachlichen Begründung der gelebten Welt) durch eine Sprachgemeinschaft (also aufgebaut auf der gesammelten Sprachkraft einer Menschengruppe über Raum und Zeit hinweg).

Von dieser Zentralstelle aus ergeben sich die weiteren drei Sätze als klare Folgerungen. Die Zeit erlaubt nur, kurz die Fragen anzudeuten, die hier im Vordergrund der Diskussion und Forschungsarbeit stehen. Die Rede vom *muttersprachlichen Weltbild* (oben 4.: Die Leistung jeder dieser Muttersprachen besteht in dem Wirklichmachen eines sprachlichen Weltbildes) ist wiederholt bemängelt worden, als sei sie ein Einfallstor für Subjektivismus und Relativismus in der Ausdeutung des menschlichen Daseins. Es wäre eine Lust, diesen Einwand auf seine richtigen Grenzen zurückzuführen, ja zu beweisen, daß die Lehre vom muttersprachlichen Weltbild überhaupt erst die Möglichkeit schafft, die Frage nach Subjektivismus und Relativität richtig zu stellen. Die Überlegungen, die E. Heintel in seinem Beitrag über „Gegenstandskonstitution und sprachliches Weltbild“ und in immer tiefer schürfender Weise J. Derbolav in seiner weithin Neuland erschließenden Untersuchung über „Hegel und die Sprache“⁸⁾ vorbringen, können dabei willkommene Hilfe leisten. Man muß nur anerkennen, daß der Mensch ein Mensch ist, also ein Wesen mit beschränkten Möglichkeiten, dem der Zugang zum Seienden (und erst recht zum Sein) nicht in unmittelbarer adäquater Weise gegeben ist, sondern nur mittelbar gemäß den ihm verfügbaren sinnlichen und geistigen Kräften. Die Rolle der Sprachkraft bei dem Bahnen dieses Zuganges zu ermitteln, ist tatsächlich das „faszinierende Motiv“⁹⁾ einer Sprachbetrachtung, die dem Weltbild der Sprache nachgeht. Dabei muß wahrheitsgemäß eines gesagt werden: Die Untersuchung des Weltbildes der Sprachen setzte vorwiegend an dem Gedanken der sprachlichen Anverwandlung der „Außenwelt“, oder, wie wir nach den obigen Überlegungen sagen können, der vormenschlichen Wirklichkeit an: wie sind Naturbereiche wie die Pflanzen, die Tiere, „gewortet“, also unter der Einwirkung menschlicher Sprachkraft aus ihrem Sosein in menschliches Bewußtsein übergeführt? Dabei wurde dieses menschenunabhängige So-sein nicht in Frage gestellt, sondern es wurden nur die Umwandlungen durchdacht, die dieses Seiende bei seiner „Vermenschlichung“ durch die sinnlichen und geistigen Kräfte des Menschen, seine Interessen, sein Urteil erfährt; daß bestimmte Pflanzen zu *Unkraut* erst in der Wer-

tung des Menschen gestempelt werden usw. (E. Rothacker bestätigt das: „Jedenfalls ist der Gedanke, daß es in ‚der‘ Wirklichkeit *Meerbusen* und *Hochgebirge* gäbe, geradezu komisch, für mich eigentlich kaum vollziehbar. Denn ohne Schiffahrt keine Buchten und ohne kurze Beine keine ‚hohen‘ Berge. Womit wir wieder bei der Grundthese angelangt sind, daß die erlebte Welt gewortet sei und die Sprache schöpferisch“ (a.a.O., S. 46). Dieser auch bei Humboldt im Vordergrund stehende Gedanke von der „Verwandlung der Außenwelt in Ideen“ hat sich zunehmend differenziert. Einmal durch den Blick auf die Verschiedenheit der Bedingungen, unter denen das Worten der vormenschlichen „Wirklichkeit“ und der vorsprachlichen „Menschlichkeit“ steht. Vor allem aber hat sich aus der konkreten Arbeit immer dringlicher der Gedanke von den produktiven „sprachlichen Zugriffen“ daneben gestellt: nicht nur, weil jedes Wort Wirkungsform von Sprachkraft ist, sondern weil jede Sprache unzählige Wörter besitzt, die gar nicht mehr auf die unmittelbare Auseinandersetzung zwischen Sprachkraft und Seiendem zurückgehen, sondern mittelbar, im innersprachlichen Ausbau begründet sind. Das betrifft vor allem die abgeleiteten Wörter: ein *rot* wurzelt in der geworteten Farbwelt; ein *rötlich* ist ausschließliches Urteil des Menschen ohne zusätzliches „sachliches“ Substrat. Und gehen wir weiter zu den drei-, vier-, fünfstelligen Ableitungen: wie viele sprachliche Vorbedingungen müssen beisammen sein, um ein Wort wie *Un-vor-stell-bar-keit* vollziehbar zu machen! Mit jedem solchen Einschlag wird die Frage nach dem Sachgehalt, nach dem Aufschlußwert, nach dem Wirklichkeitswert solcher Präzisionen verwickelter. Und wenn wir beobachten, daß über 90 Prozent unseres Wortschatzes aus abgeleiteten Wörtern bestehen, so wird man begreifen, daß das Aufzeigen des Weltbildes einer Sprache nicht nur zu überraschenden Entdeckungen, sondern auch zu bedrängendem Weiterfragen führt.

Denn nun setzt auch noch *der zweite Grundgedanke der energetischen Sprachbetrachtung* ein. Sprache ist ja kein Ende, sondern viel mehr erst ein Anfang. Das, was im Worten der Welt an geistiger Energie wirklich geworden ist, drängt darauf hin, sich in der geistigen Gestaltung des Menschenlebens auszuwirken. Das muttersprachliche Weltbild geht ein in Voraussetzungen und Gestaltungskräfte von *menschlicher Gemeinschaft*, *menschlicher Geschichte* und *menschlicher Kultur*. Damit ist eine neue Seite der weltgestaltenden Kraft der Sprache gefaßt: Sprache erwirkt auch über das unmittelbar Sprachliche hinaus Gehalte der gelebten geistigen Welt des Menschen, und diese Wirkungen können sich noch ausdehnen bis zu der sachlichen Ausstattung des Lebensraumes.

Wir können diese Beziehungen nur in Stichworten andeuten. Daß menschliche Sprache und menschliche Gemeinschaft, weithin identisch sind, ist von den verschiedensten Seiten aus gesehen oder mindestens geahnt worden. Die alte These, daß die Sprache um der menschlichen Gemeinschaft willen unentbehrlich sei, läßt sich von der energetischen Betrachtung aus nicht nur bestätigen, sondern auch vertiefen und begründen. Und zwar gleicherweise aus der Wesensdeutung der Muttersprache und

der Sprachgemeinschaft. Insofern Sprachgemeinschaft gemeinsame Entfaltung der Sprachkraft in einer Menschengruppe ist, ist Sprachgemeinschaft eine Grundform menschlicher Gemeinschaft. Und insofern der Gehalt einer Sprachgemeinschaft das Erworten einer Sprachwelt ist, steht diese Form von Gemeinschaft der Zeit wie dem Range nach vor allen Gemeinschaftsformen, die bereits das Dasein von Sprache voraussetzen. Von hier aus ist auch die Tragweite der scheinbar selbstverständlichen Feststellung richtig zu interpretieren, daß die Sprache der Hauptweg der Verständigung sei. Diese Verständigung umfaßt nicht nur die lautlichen Sprachformen, sondern in erster Linie das gemeinsame sprachliche Weltbild, in dem die Möglichkeit des geistigen Sich-treffens beschlossen ist. Sprachgemeinschaft als Ort des Erwortens von Muttersprache schafft also die geistige Lebensluft, in der gemeinschaftliches, geschichtliches und kulturelles Leben sich abspielen kann.

Was das geschichtliche Leben betrifft, so sind gerade die Sprachgemeinschaften als die großen Ströme anzusehen, in denen sich geschichtliches, das heißt bewußtes und in sich zusammenhängendes Leben entfalten kann. Man braucht sich nur auszumalen, was von geschichtlichem Leben bliebe, wenn wir Sprachen und Sprachgemeinschaften wegzudenken suchen. Und wiederum ist zu betonen, daß es sich nicht nur um das äußerliche Verständigungs„mittel“ handelt, sondern um die primäre Wirkungsform der Sprachkraft, die geschichtliche Kontinuität schafft. Und diese geistige Sprachwelt ist es, die alle vorsprachliche „Wirklichkeit“ an Wirkung übertrifft. Nicht die „Naturräume“ als solche, nicht „rassen“-mäßige Naturbedingungen sind es, die kraft ihrer natürlichen Stärke den Gang des Lebens bestimmen. Vielmehr hebt die Sprachkraft diese natürlichen Bedingungen hinein in menschliche Gestaltungsformen, und mit ihr setzt die Wirksamkeit eines neuen Prinzips ein, nämlich des Geistigen, das nun die Menschheit lückenlos in Sprachgemeinschaften und damit in geschichtlich handlungsfähige, geistbestimmte Gruppen gliedert. Von da aus ist Humboldts Meinung zu verstehen: „Die Sprachen gehören offenbar zu den hauptsächlich schaffenden Kräften in der Menschenschichte“ (Werke V, S. 7).

Diese sprachgebundene Geschichte geht alle Bereiche des Menschenlebens an. Am deutlichsten werden die Wirkungen der Sprache in der Entfaltung der kulturellen Lebensbereiche. Was unverkennbar für das persönliche Leben gilt, daß jeder Sprach„gebrauch“ ein Wirksamwerden des muttersprachlichen Weltbildes einbeschließt, das gilt in entsprechender Weise für das Gemeinschaftswerk des Kulturschaffens. Es ist eine einfache Folgerung: Kulturschaffen gleich welcher Art ist ohne immerwährenden Spracheinschlag nicht denkbar. Dabei ist es eine unmittelbare Wechselwirkung, die sich zwischen der geistigen Welt einer Sprache und der geistigen Welt einer Religion, einer Rechtsordnung, einer Wissenschaft, einer Kunst, einer Technik ergibt: Die Bedingungen der Kulturbereiche stellen der Sprache Aufgaben, zwingen sie zur Entfaltung ihrer welterschließenden Kraft; die Art, in der die Sprache diese Bereiche

geistig bewältigt hat, wirkt wiederum auf das kulturelle Schaffen zurück, vermehrt um all das, was in einer Sprache insgesamt als „Weltbild“ ausgeprägt ist. Bis in die Einzelheiten hinein lassen sich diese Wechselwirkungen verfolgen.

All diese Überlegungen zeigen uns die Sprache beteiligt an der Gestaltung der Welt, — auch hier zuerst gesehen als geistige Welt, als menschlicher Lebensvollzug in gemeinschaftlichem, geschichtlichem und kulturellem Schaffen. Hier sind auch die objektivierten Formen solchen Lebens, etwa der Technik, geistig vorbereitet, so daß also selbst bis in das Erzeugen von Werkzeugen und Waren hinein der *homo loquens* auch in seiner Erscheinungsweise als Sprachgemeinschaft, sich als der geistige Bewegter dieser Welt erweist.

Die Rolle der Sprache in der geistigen Gestaltung der Welt mußte am ausführlichsten in den muttersprachlichen (also sprachsoziologischen) Bereichen untersucht werden; die Muttersprachen sind nun einmal die Ströme, die das sprachliche Leben über die Erde tragen. Aber darüber darf der Eigenwert dessen, was man leicht als „Tröpfchen“ in einem solchen Strom bezeichnet, nicht übersehen werden. Es handelt sich darum, wie sich unter dem Gedanken von der Sprachkraft, der geistigen Gestaltung der Welt, *die sprachliche Persönlichkeit* darstellt. Der Einzelmensch erscheint in solchen Überlegungen in einer doppelten Rolle: als Glied der Sprachgemeinschaft und als sprachbegabtes Individuum. Es ist nicht leicht, beim Abwägen dieser doppelten Bedingtheit den richtigen Ausgleich zu finden. Zunächst ist am eindrucksvollsten die durch das Gesetz der Muttersprache gesicherte Entwicklung, die jeden Menschen von frühester Kindheit an in den Bannkreis einer Muttersprache zwingt, ihm dort mit der Spracherlernung die geistige Welt der Muttersprache bis zum Grade der Selbstverständlichkeit einprägt und ihn im Regelfall bis zum Lebensende darin festhält. Dies ist also im Kern Verwirklichung der geistigen Welt der Muttersprache im Einzelbewußtsein, wobei die Rangordnung eindeutig dadurch gekennzeichnet ist, daß jeder Neuling die Muttersprache möglichst gut beherrschen, d. h. in Wirklichkeit sich dieser geltenden Norm soweit wie irgend möglich anpassen soll. Diese Rolle der Muttersprache im Aufbau der geistigen Persönlichkeit ist eine der Grundtatsachen des Menschenlebens; das geistige Leben auch des Einzelnen erscheint als schicksalhaft von der Sprache her mitbestimmt, und dementsprechend reichen die Wirkungen der Sprache bis in alles sprachliche und sprachmitbestimmte Handeln des Menschen hinein. Angesichts der in einer Sprache verdichteten Sprachkraft der Jahrtausende und Menschenmilionen erscheint das als eine erdrückende Übermacht der geltenden Muttersprache. Trotzdem muß man die Stellen beachten, von denen aus der Einzelne doch noch als sprachliche Persönlichkeit gesichert ist. Sicher steht er unter der Bedingung der Muttersprache, aber er hat als Mensch bereits teil an der menschlichen Sprachkraft, und so gewiß er diese in die Gemeinschaftsarbeit einer Sprachgemeinschaft einbringt, so kann er sie doch nur entfalten gemäß seinen persönlichen Anlagen und Schicksalen.

Und so sind auch die sprachlichen Grundtatsachen des Einzellebens, die man herkömmlich als Spracherlernung, Sprachbesitz und Sprachverwendung unterscheidet, unter dem Gedanken der Entfaltung der Sprachengabe zu verstehen als Verwirklichung menschlicher Sprachkraft in der geistigen Welt einer Muttersprache gemäß den Bedingungen des persönlichen Lebens ¹⁰). Der Untergrund dieses Bildes wird dabei nur umso deutlicher: die dreifache Verflochtenheit von Sprache und geistiger Welt auch im Aufbau des Einzellebens; von da aus sind alle Fragen, die den Menschen als sprachliche Persönlichkeit betreffen, anzufassen, von seinem Sprachgewinn bis in die mannigfaltigen Formen seines Sprachtuns hinein.

In diesen Spannungen zwischen individueller und gemeinschaftlicher Sprachentfaltung wird der Einzelne, der, sprachlich auf sich allein gestellt, ein Eintagswesen bliebe, zur geschichtlich handlungsfähigen Persönlichkeit.

Es ist angebracht, zum Abschluß dieser Überlegungen einen Blick auf ihre *pädagogische Tragweite* zu werfen. Waren bereits bei der Entwicklung dieser Gedanken Erfahrungen aus dem Sprachunterricht mitbeteiligt, so war es erst recht ausgeschlossen, beim Aufdecken der einzelnen Kernpunkte die daranhängenden pädagogischen Folgerungen zu übersehen. Jeder der hier aufgewiesenen Grundgedanken verlangt seinen Einbau in das Wollen, Planen und Tun des Sprachunterrichts: die menschliche Sprachkraft; das Wort der Welt; die Muttersprache als Wirksamwerden der gesammelten Sprachkraft der Sprachgemeinschaft; das muttersprachliche Weltbild; die sprachlichen Wirkungen in Geschichte und Kultur; die Entfaltung der sprachlichen Persönlichkeit. Schon ein einziger dieser Gesichtspunkte würde ausreichen, um weite Strecken unseres muttersprachlichen Unterrichts umzugestalten. In ihrer Gesamtheit bringen sie eine Umwälzung, die nicht weniger tief geht als der Übergang von der formbezogenen zur geistbezogenen Betrachtungsweise in der Sprachwissenschaft selbst. Ich möchte nicht von einer Revolution sprechen. Denn einmal ist der Schule mit Revolutionen wenig gedient. Und sodann hat der berufene Lehrer in seinem Unterricht wohl immer den Geist in der Sprache stärker verspürt als es die Sprachwissenschaft zuweilen tat. Aber es ist an der Zeit, daß unsere Schule — und vor allem der Deutschunterricht aller Schulen — endgültig den Übergang von einer Form, die trotz vieler Besserungen immer noch den Charakter einer Schriftschule trägt, zu einer Form, die den Namen Muttersprachschule verdient, vollzieht. Gewiß ist die allgemeine Schule der Schrift zuliebe entstanden, und die Schrift wird notwendig in der Arbeit der Schule immer ihren Platz haben. Aber es geht unmöglich an, daß ihre Bedingungen speziell durch die Forderungen der Rechtschreibung und ihre weithin zufälligen Regeln noch weite Strecken des Unterrichts bestimmen. Die richtige Einordnung der Schrift in eine ganzheitliche Sprachpädagogik ist eine Grundbedingung dafür, daß eine vollgültige muttersprachliche Erziehung aufgebaut wird. Was diese umfassen muß, kann nicht mehr zweifelhaft sein: es geht um

die Entfaltung der Sprachkraft und damit um Werte, die für ein menschliches Leben in allen seinen Erscheinungsformen unentbehrlich sind.

Anmerkungen

- ¹⁾ Vgl. dazu jetzt J. Bloch in den Verhandlungen der Linguistic Society 1959.
- ²⁾ Sprache — Schlüssel zur Welt. Festschrift für Leo Weisgerber. Hrag. v. H. Gipper. Düsseldorf 1959.
- ³⁾ Vgl. Aus dem Wörterbuch des Unmenschlichen, 1957, S. 104.
- ⁴⁾ Es ist zuzugeben, daß die heutige deutsche Sprache solche primären Bildungen sehr zurücktreten läßt. Effektive Verben werden mindestens mit einer Vorsilbe (verwelschen), zumeist aber mit den fremden Nachsilben -isieren (germanisieren) oder -ifizieren (russifizieren) gebildet (vgl. L. Weisgerber, Verschiebungen in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen, 1956, S. 37). Wahrscheinlich hätte ein versprachlichen oder selbst verbalisieren (kaum linguifizieren) es leichter gehabt. Aber solchen Bildungen im Grunde noch größere Nachteile an; jedenfalls würde es mit ihnen nicht gelingen, eine der grundlegenden Bedingungen des Menschseins, die Betätigung seiner Sprachkraft, ausreichend klar vor Augen zu stellen. Im übrigen steht die Prägung worten unter dem Vorbild eines mhd. (ge)worten, das sich z. B. beim Meister Eckhart findet (vgl. L. Weisgerber, Der Begriff des Wortens, Corolla linguistica, Festschrift f. F. Sommer, 1955 S. 248 ff.). Mit ihm könnte man gerne Verdienst oder Schuld an dieser Wortprägung teilen.
- ⁵⁾ Vgl. Werke V, 111; IV, 420; VII, 41.
- ⁶⁾ E. Rothacker, Ontologische Voraussetzungen des Begriffs Muttersprache. Festschrift Weisgerber 1959, S. 39 ff.
- ⁷⁾ Lfg. 347, Bd. XIV, 1, Sp. 1456—1522.
- ⁸⁾ Werke VII, S. 176.
- ⁹⁾ Festschrift Weisgerber, S. 47 ff. und 56 ff.
- ¹⁰⁾ so treffend K. O. Apel in seinem sehr nachdenkenswertem Beitrag ‚Der philosophische Wahrheitsbegriff einer inhaltlich orientierten Sprachwissenschaft‘, a. a. O. S. 11 ff. Die Auswertung dieses Beitrages erfordert eine Abhandlung für sich.
- ¹¹⁾ Vgl. dazu meinen Beitrag über ‚Energetische Terminologie in der Sprachpsychologie‘ in der Festschrift für F. Sander 1960.